das alte Bild. Altena sträubte sich mit Händen und Füßen, aber alle seine Vorstellungen in den mündlichen Terminen an Ort und Stelle und bei der cleve-märkischen Kammer fruchteten nichts. „Die Regierung", sagt Knappmann (S. 18), „verlor die Geduld und beauftragte schließlich eine Kommission, einen Kontrakt nach Billigkeit aufzusetzen und dafür zu sorgen, daß er Haupt für Haupt unterschrieben würde. Wider diejenigen aber, die, unter was für Prätext es auch sei, unsere landesväterliche Intention und Absichten sich halsstarrig zu widersetzen fortfahren, soll ohne Ansehen der Person verfahren werden." Altena wurde, als es fortfuhr, seine alten Rechte ins Feld zu führen, beschieden, daß es jetzt nicht mehr „auf das des Grafen Engelbert verjährten Zeiten her hervorzusuchende Points ankäme, sondern auf die Wohlfahrt der königlichen Untertanen ankomme." Da eine gütliche Vereinbarung zwischen den beiden Städten nicht zu erzielen war, so wurden „zum gemeinen Besten unserer sauerländischen Ofemunde- und Drahtfabriken" die strittigen Punkte durch Reglement geregelt. Es blieb danach im Wesentlichen bei dem früheren Absatzgebiet jeder Stadt. Jedoch erhielt Altena einige Drahtsorten zugelegt und durfte den Preis des reinen Mitteldrahtes je nach dem Ofemundpreis festsetzen." Damit war Iserlohn endgültig Sieger geblieben. Altena war sogar verpflichtet, zur Herstellung des reinen Mitteldrahtes die „Blume" des Eisens zu nehmen; für die Drahtfäden war eine gewisse Länge vorgeschrieben, und das Stück reinen Mitteldrahtes zu 9¼ Pfund durfte höchstens 5 Fäden enthalten. (Eversmann: Die Eisen- und Stahlerzeugung auf den Wasserwerken zwischen Lahn u. Lippe. Dortmund 1804. S. 270.)

Durch die beiden Drahtteilungsverträge von 1686 und 1734 wurde der bisherige Zustand im großen und ganzen bestätigt. Nunmehr fabrizierte Lüdenscheid die Sorten von etwa 7,6 Millim. bis zu 3 Millim. Stärke und zwar die Sorten Ketten, Schiespfen, grober und feiner Stangen, grober und feiner Nähnen, Malgen, grober, feiner und Klink-Memel. Altena, dem die beiden letzten Drahtsorten ebenfalls erlaubt war, fertigte Drähte in den Stärken von 3,4 bis 0,8 Millim., nämlich feinen und Klink-Memel, ordinären und blanken Nadel, ordinären, blanken und reinen Mittel, Drei- und Vier-Schillings, ordinärer und kleiner Zwölf-Riegen, ordinären und kleinen Feinen. Iserlohn zog die Stärken von 0,7 Millim. bis 0.2 Millim. und zwar feinen und gemeinen Münsterschen und 1 bis 11 Holländischen. (Meister. Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark. S. 262. Mag. f. Westf. 1798. S. 98 ff.)

Ein Beitrag zur Geschichte der Iserlohner Revolution im Jahre 1848—1849.

Nach dem Bericht eines Augenzeugen.

Mitgeteilt von W. Ewig-Dröschede.

In diesem Bericht wird bestätigt, daß zu jener Zeit die Arbeit sehr schlecht ging und eine große Teuerung herrschte. Oft mußten Notstandsarbeiten veranstaltet werden, um der Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Auch der Berichterstatter, ein gewisser A. aus Dröschede, wurde von dieser Arbeitslosigkeit betroffen und war gezwungen, Notstandsarbeiten zu verrichten. Er arbeitete zu jener Zeit in der Grüne in der Kuhlmannschen Fabrik. So brach das Jahr 1849 herein und das Revolutionsfieber brannte in allen Ecken. Eines Tages stieg ein Trupp Hagener Männer von der Dröschederhardt nieder. Sie waren in blaue Kittel gekleidet und trugen weiße Halsbinden. In Dröschede kehrten sie bei einem Bauer ein und zwangen ihn, aufzutischen. Dann gingen sie in die Grüne, umzingelten die Kuhlmannsche Fabrik und zwangen den Fabrikanten, die Arbeiter mitgehen zu lassen. In gleicher Weise machten sie es bei anderen Fabriken. Der ganze Hause zog nach Iserlohn und demonstrierte dort gegen die Teuerung. Später zogen die Hagener wieder ab.

Am Morgen des für Iserlohn so verhängnisvollen Himmelfahrtstages war A. in den Wäldern des Dröschederberges auf der Jagd, als er plötzlich Pferdegetrappel vernahm. Schnell versteckte er sein Gewehr unter Laub. Als er aus dem Wald hinaustrat, sah er einen Trupp Kavallerie von Oestrich über Dröschede herannahen, der von Hattingen kam. A. wollte sich zurückziehen, wurde aber von der Stelle mit, wo sich heute der Steinbruch der Rhein.-Westf. Kalkwerke befindet. Dann kehrte er eiligst wieder um und nahm seine Flinte mit. Zu Hause angekommen, rief er seinem Freunde zu: „Nun wird es Keil, Soldaten sind in Iserlohn". Beide eilten hin. Als sie in Iserlohn ankamen, waren alle Straßen leer und es herrschte eine unheimliche Stille. Plötzlich brach ein großer Tumult los. Alle Demokraten stürzten auf die Straße und schrieen: „Waffen raus!" Die Freunde hielten es für geraten, sich in Sicherheit zu bringen. Sie riefen ebenfalls: „Waffen raus!" und eilten das Westertor hinab und die Hagenerstraße hinauf. Am oberen Ende dieser Straße befand sich zu jener Zeit ein Schlagbaum. Als sie diesen eben passiert hatten und aus Iserlohn hinaus waren, rückten bereits von allen Seiten die Soldaten hinein. Im Dröschederfelde, an der Stelle, an der sich später die Baumschule befand, hielten die Freunde an und blickten zurück. Da war die Stadt bereits in Pulverdampf gehüllt. Da konnten sie noch sehen, wie einige Demokraten zu Zweien aneinandergebunden erschossen wurden. Plötzlich ertönte das Signal: Hahn in Ruh. Und nun hörte das Morden auf. Wie sich später herausstellte, war das Signal nicht von den Soldaten, sondern von einem Iserlohner Bürger gegeben worden. Dieser, der früher Soldat gewesen war, besaß ein Horn, stieg auf das Dach seines Hauses und gab das Signal ab. A. hat auch Schüsse gesehen, wie er im Saal des Rathauses hin und her ging und sich den Schweiß vom Gesicht abwischte.

Auch die Dröscheder hatte das Revolutionsfieber ergriffen. Sie hatten im unteren Teil des Dorfes im sog. Hütten ebenfalls eine Barrikade erbaut. Der damalige Lehrer war ein eifriger Demokrat und wurde auch von den Soldaten verfolgt. Er entkam jedoch und ist später nach Amerika ausgewandert.

Von guten Büchern.

Heinrich Luhmann, Wo die Wälder Wache halten .... (Verlag Friedrich Gerstbach, Hannover.)

Das Land zwischen Ruhr und Sieg hat bisher die epischen Dichter weniger angezogen als das westfälische Flachland. Luhmann macht in dem hier angekündigten Werke den Versuch, das eigentliche Sauerland der erzählenden Dichtkunst zu gewinnen. Ob mit nachhaltigem Erfolge, wissen wir heute noch nicht. „Wo die Wälder Wache halten" ist wohl mehr eine Verheißung als eine Erfüllung, wenn auch eine manchmal recht schöne Verheißung. Es geht ein Ton hindurch, als ob der Dichter hier erst seine Kraft prüfe, um dann — vielleicht — einmal weiterzuschreiten zu größeren Taten. Daher tragen die meisten der Erzählungen den Charakter von Studien. An den nur leicht veränderten Namen, wie Altenkirchen, Solbeke, und an Einzelheiten, wie dem Steinernen Kreuz, kann man leicht feststellen, in welcher Gegend des Sauerlandes diese Studien gezeichnet sind. Wenn wir solchen Spuren folgen, so geschieht das nicht aus müßiger Neugier, sondern aus dem Wunsche, zu erfahren, ob es dem Verfasser gelungen ist, ein dichterisch getreues Bild des Landes und der Leute zu zeichnen, die ihm als Urbild dienten. Greifen wir, um dies festzustellen, einige Erzählungen heraus, an denen wir zugleich erkennen können, daß sich die Stimmung sämtlicher Skizzen um zwei Pole bewegt: um die Idylle und die Tragödie. Da ist z. B. die Idylle „Die Maifahrt". Wer einmal um Pfingsten in unserer Heimat gewandert ist, dem wird aus dieser Geschichte ein vertrautes Klingen ins Herz strömen, ein Klingen, gewoben aus den verschwimmenden Glockenläuten ferner Walddörfer und dem weltfernen Rauschen besonnter Bergwälder. Ich halte die „Maifahrt" wegen dieser Stimmungsgewalt für das Meisterstück des Buches. Aber neben ihr stehen noch mehrere Idyllen, die einen künstlerisch reifen Eindruck machen, z. B. „Die Osternhr", „Hoher Herbst", „Die Hasenwiege". Bei allen ist nicht nur die Stimmung, sondern auch die Menschenschilderung gut. — Neben den Idyllen können sich die Tragödien nicht voll behaupten. Sie schlagen noch öfter durch allzu große Kraßheit die erstrebte tragische Wirkung tot und fordern unwillkürlich den Vergleich mit Annettes „Judenbuche" heraus, wo der Sturm der Leidenschaft, echt westfälisch, so verborgen und doch so drohend unter der Decke einer gelassenen Außenseite gärt. Die Menschen in Luhmanns Sturm der Herbstnacht auf der schroffen Höhe am Waldrand leibhaftig um uns toben; Urgefühle aus verschollener heidnischer Vorzeit werden plötzlich wach: irgend ein Spuk, ein wilder Jäger fegt durch die entlaubten Wipfel, rast vorbei — und in fernen Waldschluchten verhallt das Getöse ....

Manchmal scheint es so, als ob trotz der skizzenhaften Ausführung das Schaffen des Dichters zu größeren Ausmaßen drängte. Denn die Geschichten sind innerlich verbunden, nicht nur durch Ort und Stimmung, sondern, in loser Weise allerdings, auch durch die Personen. Die Leute von Münskirchen, Dohlbach und Warnsloh sind gleichsam eine große Familie, deren Glieder uns der Reihe nach geschildert werden. Vielleicht kann aus dem Drängen zu solcher Verflechtung einmal ein breit angelegtes, einheitliches Bild des westfälischen Berglandes hervorgehen.

R. E.

Die Rache im Weltwahn. Schriften für echten Frieden. Herausgegeben von Ferdinand Avenarius. 1. u. 2. Doppelheft: Propaganda und Wahrheit. Die photographischen Dokumente. 1922. Preis M. 40.—. (Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW. 61, Großbeerenstr. 17.)

Nach den furchtbaren Jahren des Weltkrieges lebt das deutsche Volk unter dem Druck eines Friedens, der kein Frieden ist. Nicht nur die unsagbare und untragbare Last des sogenannten Friedens von Versailles ist es, die uns in Ketten schlägt, vielmehr sind es die verhängnisvollen Wirkungen des in ebenso gewandter wie schändlicher Raffiniertheit ausgeklügelten, uns herabsetzenden Verleumdungsfeldzuges, der in seinen tausendfachen Lügen fortgesetzt das wahre Bild des deutschen Volkes beschmutzt, dabei durch skrupellose Aufpeitschung niederer Leidenschaften die öffentliche Meinung fast der ganzen Welt in erschreckendem Maße untergräbend. Um dieses Lügengewebe zu zerreißen, muß das deutsche Volk wissen, in welch ungeheuerlicher Weise und mit welch gemeinen Mitteln es von dem in uneidlicher Treue haftenden Gegner behandelt worden ist. Ein unendliches Verdienst hat sich der als „Kunstwart"-Herausgeber weit über Deutschlands Grenzen hinaus bestens bekannte Ferdinand Avenarius erworben, der in einer vom Reichsbürgerrat in Berlin herausgegebenen Schriftenfolge „Die Rache im Weltwahn" dieses Treiben an den Pranger stellt. In geradezu verblüffender Deutlichkeit tritt darin der moralische Tiefstand unserer Gegner hervor, die sich immer noch anmaßen, über uns zu Gericht zu sitzen. Selbst wer mit dem Wesen und der Art der Propaganda unserer Feinde vertraut ist, wird über die niederträchtige Art und Weise, mit der sie ins Werk gesetzt wurde, schon bei flüchtiger Durchsicht des soeben erschienenen ersten und zweiten Doppelheftes: Propaganda und Wahrheit, erstaunt und entrüstet sein. In reizvoller Zusammenstellung enthält es Dokumente, die vollkommen unwiderleglich beweisen, mit welch schamlosen Fälschungen auch die führenden Zeitungen und amtlichen Stellen in Feindesland gearbeitet haben. Unter den zahlreichen photographischen Bildern sind neben den durch einfaches Umtuschen erzielten Ausdrucksfälschungen auch die mit gefälschten Unterschriften versehenen Bilder besonders geeignet, den Lügenfeldzug gegen uns aufzudecken und eine unmittelbare Anschauung von dem Geiste zu vermitteln, der sie seinerseits geschaffen und benutzt hat. So werden Bilder von russischen Progromen aus dem Jahre 1905 in deutsche Greuel in Polen unterschriftlich gefälscht, so muß die Wollsammlung in Berlin zu einem Plünderungszuge deutscher Gymnasiasten herhalten, ein Bild aus Friedenszeit mit deutschen Offizieren, nach siegreichem Pferderennen Pokale in den Händen haltend, erscheint als Beweis der Plünderungen kostbaren Geräts durch die deutschen Offiziere im Kriege. Verwüstungen durch die Franzosen werden als deutsche in die Welt hinausgeschickt, eine beliebige Häuserruine erhält die Unterschrift, daß die Deutschen darin bei ihrem Rückzuge ihre eigenen Verwandten verbrannt hätten und so geht es weiter. Alle diese unter dem Deckmantel der Kultur uns als angebliche Hunnen und Barbaren hinstellenden Bilder und Karikaturen sprechen eine erschütternde Anklage gegen die verwerfliche Hetzpolitik unserer Gegner. Und darum muß alles getan werden, um das Avenariussche Buch weitesten Kreisen zugänglich zu machen, und jeder Deutsche, der Beziehungen zum Auslande hat, sollte dieses Buch auch seinem Bekannten dorthin schicken.

R. H.

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes.

Herausgeber: Studienrat Dr. W. Schulte, Altena i. W.

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung.

Druck und Verlag: Georg Pfeiffer, Buchdruckerei, Iserlohn.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat. — Der jährliche Bezugspreis beträgt Mk. 7,20, bezw. Mk. 3,60 für das Halbjahr, einschl. Bestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. — Probenummern kostenlos. — Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen; Rückporto ist beizufügen.

Inhaltsverzeichnis.
(Nachdruck verboten.)

Attendorn (Forts.).
Heimatgeschichte.
Die Geschichte der Stadt Menden. (Forts.)
Eine Beschreibung der Stadt Iserlohn aus dem Jahre 1750. (Forts.)
Der Kampf um den Draht zwischen Lüdenscheid, Altena und Iserlohn.
Ein Beitrag zur Geschichte der Iserlohner Revolution im Jahre 1848—1849.
Von guten Büchern.

Attendorn.

Von Karl Lamprecht (Schwefe bei Soest).

(Fortsetzung.)

Der erste und vorzüglichste heimische Handel erstreckte sich auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse, die auf den Wochenmärkten feilgeboten wurden. An den ehemaligen Hopfenbau erinnert bei Attendorn noch die Flurbezeichnung „am Hopfengarten". Der älteste Bergbau blühte auf dem von den Städten Dortmund, Iserlohn, Attendorn, Siegen und Marsberg eingeschlossenem Gebiete. Der bei Attendorn gefundene Eisenstein rief eine lebhafte Industrie hervor; im ganzen Biggetale standen Hütten und Hämmer, die das zu Tage geförderte Material kunstgerecht bearbeiteten. Auf eine Sildermine weist „die Silberkuhle" bei Attendorn hin, die jedoch wegen mangelnder Ausbeute bald verlassen wurde. Gleichwohl blühte hier die Gold- und Silberschmiedekunst während des ganzen Mittelalters. Im Jahre 1333 werden in Attendorn Tylemanus aurifaber und in folgenden Jahrhundert Drame als Goldarbeiter genannt; ja noch im Jahre 1563 tritt dort Ferdinand Ohm als solcher auf. Vornehmlich wurde die Waffenfabrikation betrieben. In den Jahren 1440 und 1595 wurden hier Schwertfeger, und 1612 in diesem Gewerbe ein Johann Bracht genannt. Als Hammerschmiede werden im 15. Jahrhundert erwähnt Peter, Heinrich und Peter von Vollmarshausen, später 1535 Peter Gertmann und Jürgen Joanrahns, als Stahlschmied 1446 Hetnemann Rave. Mit dieser großen Eisenindustrie standen die damaligen Schleifwerkstätten und Schleifkotten in Verbindung. Solcher gab es z. B. 1435 und 1449 zu Ewig und an der oberen Ihme, wo im Jahre 1446 Heidenreich der Schleifer arbeitete.

Neben der Eisenindustrie wurde besonders die Wollweberei betrieben, die von den Friesen und Wallonen zuerst nach Westfalen (Soest) gebracht worden war. Noch jetzt kennt man in Attendorn die Stelle, wo die Walkmühle der Wollweber gestanden hat, die Spülbrücke, wo die Tücher gewaschen, und den Ort, auf dem Walke nach dem Wassertore hin, wo sie auf den Rahmen gespannt und getrocknet wurden. Neben den Dortmunder Gewerben bildeten die Attendorner Wollwaren einen beliebten Handelsgegenstand. Nach einer Urkunde des Bischofs Erich von Osnabrück aus dem Jahre 1517 erhielten die Chorknaben zu Ahaus alljährlich zu Martini einen Chorrock aus Dortmunder oder Attendorner Gewebe.

Unter den Gewerbetreibenden der Stadt nahm wie in anderen die Tuchmacherzunft die erste Stelle ein. Als ihr Patron galt der hl. Severus, der nach der Legende aus einem armen, frommen Weber zum Bischof von Ravenna wurde und um das Jahr 390 starb. Sein Namenstag (1. Februar) wurde durch eine kirchliche Feier ausgezeichnet. Die Prüfung der Ellen und Gewichte fand am St. Thomastage (21. Dezember) statt. Die Neuwahl des Amtsrichters und der Stangenothen nebst dem Pflichtgelage wurden am 27. Dezember gehalten; die Uebergabe der Siegel und Briefschaften der Zunft an den neuen Richter fand am Tage Pauli Bekehrung (25. Januar) statt. Als Eintrittsgeld zahlte ein Auswärtiger 12 Reichstaler und „einer ledernen Eimer zur Feuersbrunst". Eines Zunftmeisters Sohn hatte nur 5½ Reichstaler zu entrichten. Daß die Vorrechte der Attendorner Tuchmachermeister sehr weit gingen, beweist nachstehende Bestimmung in den Zunftartikeln: „Keiner darf, so wenig in den Städten als auf dem platten Lande, des Herzogtums Westfalen zwischen Rhein und Ruhr außer den Jahrmärkten ellenweise Wollentuch verkaufen, noch dessen herumtragen, oder sich des Wandschnitts und der Wüllenweber-Privilegien bedienen, wer nicht zunftmäßig gelernt und dem Wüllenweberambte ordentlich einverleibt ist, bei Verlust der Tücher, so dem Wüllenweberambte anheimfallen."

Heimatgeschichte.

Die Wissenschaft der Geschichte des Heimatlandes ist sehr schön, die Unwissenheit derselben sehr schändlich. Ein fleißiger Mann soll den Ursprung und das Wachstum seines Heimatlandes wissen und in dem, was demselben in vorigen Zeiten begegnet, sein Fremdling sein.

L. Aventinus (1550).

Diejenigen sind nicht rechtschaffenen Gemütes, welche sich also um auswärtige Dinge bekümmern, daß sie die alte Geschichte ihres Heimatlandes hintansetzen oder doch spöttisch verachten, ja daß solche ihren Vorfahren die ihnen gebührende Ehre nicht erweisen. Und wiederum: Die Unwissenheit der Altertümer des Heimatlandes oder die Nachlässigkeit in der Erkenntnis derselben zeiget fürwahr ein kindisches Gemüthe an, wenigstens bey denen, so als Gelehrte angesehen werden wollen.

Herm. Conring (1650).

„De budesche hanse."

Zu der Zeit der tiefsten Schwäche des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, als die kaiserliche Macht zur Ohnmacht, zum Spott und Spielzeug ihrer Gegner geworden war, entschieden auf den Handelsstraßen wie auf dem Schlachtfelde die besseren Waffen und entstand der Wahlspruch alter: „Hilf dir selbst!" Ihn verdankt die Hansa ihr Entstehen, jene seltsame, nur aus den wirr schwankenden Zuständen jener Jahrhunderte erklärbare Genossenschaft der handeltreibenden Städte zum Selbstschutz.

Zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts steht die deutsche Hansa als beherrschende Macht auf der Ost- und Nordsee von der russischen Küste bis zur englischen da, und hat ihr Hauptziel, die drei skandinavischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden sich botmäßig zu machen, erreicht. Die deutsche Hansa, der „gemeinsame Kaufmann", ist die gebietende Großmacht des Nordens geworden, weil er die See beherrscht. Nach seiner völligen Ausbildung war Lübeck das Haupt des Hansabundes, Köln der Vorort des rheinisch-westfälischen Quartiers. In Westfalen waren Münster, Osnabrück, Dortmund und Soest die Vororte. Unter Soest stand u. a. auch Attendorn als „zugewandter Ort", dem wiederum die Orte Olpe, Menden und Drolshagen unterstellt waren.

Attendorn war an fast allen Unternehmungen der Hansa mehr oder minder beteiligt. Schon seit Karls des Großen Zeit wurde vom Schleibusen aus ein lebhafter Tauschhandel mit den nordischen Reichen und mit Rußland unterhalten, an dem besonders auch Westfalen beteiligt waren. Das beweist die uralte Handelsgenossenschaft der Schleswiker, die in Soest, Arnsberg und Attendorn blühte. Die Handelsbeziehungen nahmen einen immer größeren Umfang an, namentlich seitdem die Kaufleute um die Wende des 11. Jahrhunderts in Wisby auf der Insel Gotland sich festgesetzt hatten. Die dortige deutsche Kaufmannsgemeinde bildete den Vorort der Handelsherren, die die Ostsee befuhren und der deutschen Kolonien in Schweden und Livland.

Im heutigen Schweden bildeten die Erzeugnisse aus den Eisen- und Kupferbergwerken hervorragende Gegenstände des Handelsverkehrs. In Stockholm, das schon im Jahre 1366 dem Hansabunde sich anschließen wollte, war die Hälfte des Rates deutsch, d. h. westfälisch; u. a. werden damals Ulrich und Ludwig von Attendorn als Ratsherren erwähnt.

Aehnlich finden wir in Lübeck in der „Zirkelgesellschaft", dem patrizischen Adelskreise, der zur Pflanzschule des Lübecker Rates wurde, einen Volmar von Attendorn, der 1286 und 1289 Kämmerer, 1291 Ratsherr und Schulrektor war; ferner den Bürgermeister Konrad von Attendorn († 1339), der in der St. Johannis-Klosterkirche eine Kapelle stif-

Märkte in der St. Katharinenkirche gründete. Besonders hervorragende Glieder dieser Familie waren der Lübecker Bischof Eberhard von Attendorn, außer ihm zwei Ratsherren, Gottschalk und Gerhard von Attendorn, die in den Jahren 1357—1387 rührige Vertreter des Vorortes auf den Hansatagen waren. Der hier genannte Gerhard von Attendorn wirkte namentlich auf der Versammlung der hansischen Sendboten im Gürzenich zu Köln (11. bis 19. November 1337) für das Zustandekommen der großen hanfischen Vereinigung gegen die Dänen. Als Orlogshauptmann (Admiral) nahm er in den Jahren 1368—1370 an diesem Kriege selbst hervorragenden Anteil und trug durch seine persönliche Tapferkeit zu dem Siege wesentlich bei, der die Vorherrschaft über die drei nordischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden begründete. Weiter werden in Lübeck genannt zwei Söhne Gerhards, nämlich Gerhard und Gottschalk, außerdem zwei Brüder des bereits erwähnten Konrad von Attendorn, ferner noch ein Bruvinus von Attendorn und eine Aebtissin des Johanniskloſters, Gertrud von Attendorn.

Der eigentliche Grund zu dem Beitritte Attendorns zur Hansa lag wohl ursprünglich in Handelsbeziehungen zu **Köln**, dem Hauptstapelplatze am Rhein, nach dem ja auch von Attendorn ein unmittelbarer Handelsweg führte. Aus diesem Grunde entstanden hier auch hansische Ansiedlungen in Köln. In einem der ältesten Bürgerverzeichnisse finden wir Henricus, Requinus und Johannes de Attindorne. Haupthandelswaare der Westfalen nach Köln waren Lebensmittel, Leinwand, Eisen- und Stahlwaren. Von hier aus breitete sich der Handel weiter nach den Niederlanden und nach England aus. Zu den Flandernfahrern gehörte der aus Schönholthausen stammende Attendorner Kaufmann Heinrich Weiken (Weiken), der, nachdem er durch den Handel große Reichtümer sich erworben hatte, im Jahre 1420 das Augustinerkloster **Ewig** bei Attendorn gründete und mit von ihm angekauften Landbesitz reichlich ausstattete. Zum Unterhalte des Klosters bestimmte er weiter ein Kapital, das er in Damme, der Hafenstadt von Brügge, angelegt hatte. Auch die Urkunde vom 31. März 1429, durch die er im Kloster Ewig ein Armenhospital mit Gütern in Ostendorf und mit einem Hofe ten Geeken in der Nähe des Dorfes stiftete, wurde in Brügge ausgestellt. Infolge großer Unglücksfälle auf Seereisen verarmte er völlig und mußte (um 1439) von einer kleinen Rente leben, die ihm das Kloster ausgesetzt hatte. Letzteres wurde durch die Verarmung des Stifters ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen und mußte im Jahre 1480 einen Almosenbrief ausgehen lassen, um milde Gaben für die Wiederherstellung der Klostergebäude zu erhalten. Der Todestag des Stifters wurde nach dem Ewiger Nekrolog am 27. August mit einer feierlichen Memorie begangen.

Während anfänglich der englische Handel in den Händen der Niederländer und Franzosen lag, überwog bald der Einfluß der blühenden Rheinstädte und der Westfalen. Auch Attendorner Handelsherren gehörten zu den Englandfahrern. Als besonderes deutsches Handelshaus und zugleich als Herberge diente der seit dem 12. Jahrhundert erwähnte Stalhof. Die lebhafte Teilnahme der Westfalen an dem englischen Handel wird vielfach bezeugt. Es sind auch Zeugnisse darüber vorhanden, daß die deutschen Kaufleute im Lande eine weitgehende Macht besaßen. So wurde im Jahre 1303 von den Deputierten der Gildehalle, darunter zwei Kaufleute aus Dortmund, zwei aus Soest, einer aus Münster und einer aus Attendorn, die Stadt und der Hafen von Lynn wegen Verletzung der den Deutschen bewilligten Rechte von allem Handel ausgeschlossen. Am 25. November 1328 wurde zu Attendorn von dem Erzbischof Heinrich von Köln für eine besondere nach England handelnde Bruderschaft, die **Nikolausfraternität**, vor dem Ennestertore eine dem hl. Nikolaus, dem Patron der Seefahrer, geweihmete Kapelle eingeweiht. Außer der Kapelle hatte diese Bruderschaft in Attendorn ein besonderes Gesellschaftshaus, das an einem Löschteiche gelegen war, der in Erinnerung an den überseeischen Verkehr der Kaufleute den Namen Seefahrer-Graben erhalten hat. Einer der betriebsamsten Kaufleute in London war Tiedemann Limbergh aus Münster, dessen Grundbesitz über viele Grafschaften sich erstreckte. Ihm zur Seite stand Robert von der Bek (de Rivo) aus Attendorn, der am 17. Dezember 1253 in seinem Testamente über das große Vermögen verfügte, das er aus den mit Tiedemann Limbergh gemeinschaftlich abgeschlossenen Handelsgeschäften gewonnen hatte. Außer den Angaben Limberghs einsach Glauteliers den zu schenken und nicht durch einen Verdacht irgendwelcher Art zu einem Streite mit ihm sich verleiten zu lassen.

Als im 16. Jahrhundert in England mit der Entwickelung des politischen Selbstbewußtseins und staatlicher Erstarkung der Aufschwung des maritimen und merkantilen Wesens gleichen Schritt hielt, drängte man auf Abschaffung der Vorrechte der Fremden, die der Entwickelung des Eigenhandels hindernd entgegenstanden. Am 23. Januar 1598 erhielten die deutschen Kaufleute den Befehl, das Land innerhalb 14 Tagen zu verlassen. Das war das Ende der Hansa in England.

Auch in Deutschland fristete sie nur noch ein Scheindasein. Während der Stürme des 30jährigen Krieges ging sie vollends zugrunde. Nur hier und da erhielten sich noch Einrichtungen, die mit dem Hansawesen in Verbindung standen. So erhob die **Kramerzunft** in Attendorn nach wie vor Anspruch auf ihr Hansarecht, das den Hansagrafen die Befugnis zusprach, auf den Jahrmärkten der übrigen Städte des Herzogtums die Güte der Waren zu untersuchen und dafür das Standgeld zu erheben. Die Krämerzünfte des Landes und namentlich die der vier Hauptstädte Brilon, Rüthen, Geseke und Werl verbaten sich entschieden diese Anmaßung und beriefen sich darauf, daß nach altem Herkommen die Hansameister ihrer Krämerzünfte dieses Vorrecht besäßen und dieses selbst an dem „Attendornschen Rumbherrn" wirklich ausgeübt hätten. Die Attendorner störten sich wenig an diese Einsprüche und waren bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer dabei, überall, wo es sich nur ermöglichen ließ, ihr Recht der Verhansung zu üben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte der Stadt Menden.

(Fortsetzung.)

Von Dr. **Overhues**,
ehem. Bürgermeister der Stadt Menden.

Es bezeiget solches die **Archi-Presbyteral** Pfarrkirche mit ihrem hochgegipfelten Turm; diese, obschon in der zweyten Feuersbrunst nicht seind verschont bliehen, stehen doch antzo wie neue Ornamenta unversit, und zwarn der Turm, als wan er die hohen Berge trutzen wolte; es stehet auch sonst alles (außerhalb denen Wegen und Straßen) wohl und also, wie er einer solchen Stadt gebühret."

Um fernere Feuersbrünste zu vermeiden, oder solche wenigstens bekämpfen zu können, wurde das vom **Kapellenberge** kommende Wasser im sogenannten Glockenteich gesammelt und von dort eine Wasserleitung in Holzröhren durch die Stadt gelegt. Diese diente auch dazu, an verschiedenen Stellen der Stadt Wasser abzugeben, und bis zum Einbau der künstlichen Wasserleitung im Jahre 1900 wurde der Stadtbrunnen, welcher an der Ecke der jetzigen Haupt- und Bahnhofsstraße stand, damit gespeist. (Leider ist dieser Brunnen beseitigt worden.) Auch in mehreren Privathäusern befand sich eine Zapfstelle dieser alten Wasserleitung, so in dem früheren Gasthof „Zum Adler" an der Stelle, wo sich heute das Rathaus erhebt. Der im Treppenhause des Rathauses befindliche Brunnen hat auch heute noch Anschluß an diese Wasserleitung. Bis zum Jahre 1910 floß das kristallklare Wasser des Glockenteiches (aus dem der Volksmund die kleinen Kinder kommen läßt) durch die alte Wasserleitung, welche in den Straßen des alten Stadtkernes liegt, ungenügt ab und dem Obergraben der Hönne zu. Dann ließ der Verfasser an mehreren hochgelegenen Stellen der Stadt diese alte Wasserleitung wieder öffnen und mit Wasserspeiern versehen, welche jahraus jahrein das Wasser straßenwärts führen und so eine natürliche Durchspülung der Straßenrinnen besorgen. Ein zweiter Brunnen befindet sich unterhalb der Kapelle auf dem Berge und wurde als „Gesundbrunnen" angesehen.

Braun hat noch kurz vor seinem Tode folgendes darüber geschrieben:

„Zu diesem Werk hat Gott der Herr anfangs sein Wohlgefallen bezeiget, indem er den Abgang des zum Brunnen nötigen Wassers zu ersetzen einen neuen Brunnen aus dem Berge nicht ohne wunder erwecket, nicht allein zum Kalk löschen, sondern auch gesund zu machen, gleich wie ein kranker Bürger aus dastger Stadt merklich erfahren. indem er vom lassen, deme viele Kranke und Lahme, Jung und Alte gefolget, auch ihre Krücken nebst gutherzigem Opfer zum danbaren Andenten abgelegt. Also hat die Kindtaufe in Kalvaria von Jahr zu Jahr zugenommen."

Das Wasser in diesem Brunnen ist zwar schön und klar, hat aber nichts Mineralisches und wurde bis 1880 zum sogenannten Waldschlößchen geleitet, wo sich eine Badeanstalt befand. Letztere ist mit dem allmählichen Nachlassen des Wassers verschwunden, das Waldschlößchen hat als Badeanstalt und Sommerwirtschaft aufgehört zu bestehen und ist 1918 zu Privatwohnungen umgewandelt worden.

Ueber die Zeit nach dem 30jährigen Kriege bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts schreibt Braun wie folgt:

„Anno 1673 haben Churbrandenburgische Völker unter den Obristen Offen und Mörner nach aufgehobener Belagerung der Stadt Werl ihren Mut gekühlet, an zweyen Churcöln. Regimentern zu Pferd unter Westerholt und Halberstadt negst an der Stadt Menden, die abet keiner Mann (nur viele bliessirt) zum Hospital und 7 Todte zum Kirchhof) einnehmen wollen: darauf den 26. desselbigen Monats eine starke Guarnison in diese Stadt verlegt, nemlich der General Lieutenant Marquis de Nesnell, zwey Obristen Salyn und Homberg, Obrist-wachtmeister Pfesser und Hauptmann Bachum mit 12 Compagnien zu Pferd, auch Obrist Martin mit 3 Compagnien Dragoner; nach deren Abzug hat sich den 19. Febr. ein Erbdeben hieselbst, wie auch zu Bonn und mehr anderen Orten ohne Schaden verspühren lassen. Den 15. May im selbigem Jahr haben die Irrländische Rothröcke sich erkühnet die Bürgerwacht ohnbesonnener Weise mit einer Furie anzugreifen; aber nach verschossenem Pulver mit blutigen Köpfen wieder zurück geeilet, und mit Hasensprüngen sich über die Ruhr retirirt, worüber wenigsten einen Todten mit zu nehmen vergessen. Zu geschweigen, daß zum Beschluß desselbigen Jahrs der Kais. General von Sporck ein Einfal ins Clevische Herzogthum gethan, und den 22. Dec. mit 2 Compagnien unter Montzon und Delon in diese Stadt zwar eingenommen, aber von ihren feindlichen Gedanken zur Discretion angewiesen worden. Auch zu geschweigen, daß ein löblicher Ausschuß des Amts Bilstein wohl gewapnet durch nachbarliche Assistentz das Amt Menden von feindlicher Einquartierung, ein und andermahl tapfer entsetzt, mithin darbey Lob und Dank verdient habe."

Zur Erinnerung an die bösen Zeiten der Vergangenheit und zur Abwehr ihrer Wiederkehr, standhaftig im alten Glauben, wodurch gesagt sein sollte, daß die Reformation keinen Eingang finden konnte, auch zur Vermehrung der Andacht, begannen die Mendener im Jahre 1684 den Rodenberg (später Kapellenberg genannt) in einen Kalvarienberg zu verwandeln, indem sie 7 Fußfälle von der „Bittfahrt" angefangen bis zur Höhe anlegten und darauf eine Kreuzkapelle erbauten. Schon bald nach deren Erbauung erwies sie sich als zu klein, da von nah und fern Wallfahrten zum Berge stattfanden, sodaß 1710 die Kapelle vergrößert werden mußte. Aus dieser Zeit stammen auch die 3 Altäre mit den Altarfiguren, die übrige Ausstattung ist neuzeitlich.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich schon, daß die Stadt Menden als vorgeschobenste Festung von Kur-Köln an den Enden des Herzogtums Westfalen gelegen, gegen nicht wohlgesinnte Nachbarn größere Anfechtungen zu erleiden hatte, als andere, und es ist daher zu verwundern, daß die Stadt insbesondere in der Zeit nach dem 30jährigen Kriege sich nicht recht erholen konnte. Aus dieser Zeit sind nur mehr erhalten ein Teil der katholischen Pfarrkirche, das Armenhaus und ein Teil des ehemaligen kurfürstlichen Amtshauses (jetzt Schloßbrennerei), sowie die Festungstürme an der „Eierkiepe", an der Bergstraße und einige Mauerreste an der unteren Bergstraße, wie an der Binzenstraße. Alles übrige ist restlos untergegangen. Es soll noch bestehen ein unterirdischer Gang, welcher im Kellergewölbe des alten Rathauses beginnt und durch den Kalberschnat hindurch geführt, seinen Ausgang in der Nähe des Forsthauses Lahr haben soll. Tatsächlich ist der Eingang noch vorhanden.

Erhalten sind aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts noch: das Pfarrhaus, das jetzige städtische Heimatmuseum (1710) und die alte Apotheke (1730). Einige andere größere Häuser, aus Conglomerat-Bruchsteinen erbaut, sind das ehemalige Rathaus am Kirchplatz und das Haus Wulf-Wessina in der Hochherab.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Beschreibung der Stadt Iserlohn aus dem Jahre 1750.

Aus dem Original mitgeteilt von Dr. W. Schulte.

(Fortsetzung.)

Die **Berge** werden eingeteilt in

1. die **Oberste Mark**. Auf den darin gelegenen Hahre, Freddenberge, Mühlen- und Stuckenberge, woselbst die Ziegentrift hergeht, wie auch mehr anderen öden Plätzen, ist keine Spur jungen Aufschlages oder einiges von Bäumen vorhanden; doch ist — wenige Stellen ausgenommen — der Grüsting noch am stärksten bewachsen; ferner hat die Seiler etwas wachsbar Gehölze, es wird aber von anwohnenden Bauren und fremden Einkömmlingen alzusehr spoliiret und sind noch bis auf diese Stunde alle diesem Unwesen vom Forstamt, so anno 1789 statt der sonsten die Aufsicht gehabten Gilde als ein besonder Forestal Gericht angeordnet, gesetzte Schranken vergeblich gewesen, nur könte man, wenn die Fonds ergiebiger wären, mehrere Pflanzungen an einigen der Schändung nicht soviel ausgesetzten und genugsam wachsbaren Plätzen zum Aufseben der Nachkommenschaft vornehmen. Das Stadtforstamt besteht indessen aus dem zweiten Polizey-bürgermeister, 2 Bürgerdeputierten, 1 Cassen Rendanten und Unterförster, die ihr gewisses salair erhalten, auch participiret der Königliche Hofjäger alljährlich ein gewisses und kann den Bruchtengedinbeiwohnen.

2. die unterste Mark . . . lieget größtenteils im Limburgischen Territorio, ist ebenfalls seit einigen Jahren mit allerley Räuberey hart mitgenommen, besonders die Rauhe Hare und der Nussenberg. Sie ist alleiniges Eigentum der Beerbten, die Verwaltung besteht aus dem Forstgericht: 1 Holz Richter, 2 Assessoren, 1 Actuarius und 2 Holzknechte, inspiciendo et cognoscendo . . . Der Holzrichter und beide Holzvorsteher werden alle 3 Jahre aus den Gliedern derer Beerbten per majora gewehlet.

Die **Viehhude** zertheilet sich in die

1. oberste Hude. Sie fällt mit dem District der obersten Mark zusammen, nur ist die Seiler, weil allzu abgelegen, davon ausgenommen; vorne am Glüsinge, aufm Wolfes Platz und in der Läger, wie auch längs dem Freddenberge, in den Löhen und auf Pillingstücke, so dan längs Reinholds Wiese oben in der Läger und bei Asbecke sind die bequemsten und nahrhaftesten Plätze; der Ziegenhirte aber darf nur mit seiner Herde hinkommen, wo kein junges Holz erstindlich, auch treibet der Schweinehirt in dieser Hude in den 3 letzten Wochentagen.

2. die **unterste Hude**: Der Weingarten, die Alingerheide, die umliegenden obndeplanzten Plätze der untersten Erben Marck, der Nussenberg, die Rauhe Hahr, die Bremke. Keine Ziegen werden auf dieser Hude geduldet, auch treibet der Schweinehirte diese in den 4 ersten Tagen in der Woche, so dann werden von der Stadt nur diejenigen Kühe getrieben, welche Bürgern ihre Wohnungen negst Ost-Nord, Norden und Westen gelegen haben, wogegen die nächst Osten, Ostsüd und Süden gelegene Ihre Kühe zur obersten Mark betreiben müssen, sodaß die halbe Wermingserstraße hierunter nach uhralter observantz die Scheidung machet.

Der zu den Huhden treibender Viehstand bestehet im Durchschnitt von einigen Jahren aus 900 Kühen, 300 Schweinen und 400 Ziegen, Schafe giebt es nicht, Pferde aber hält jeder aufm Stall, sind circa 90 an der Zahl und werden fast stündlich gebrauchet.

Ländereyen, diese lieget größtenteils nach Westen und Westnorden, erstrecket sich über ½ Stunde ins Limburgsche Territorium und ist in älteren seculis so wie die Wiesen von den Vorfahren, aus felsichten Klüften uhrbar gemacht, insonderheit sollen die Drahtzieh[e]rs und Panzerer ihre Hände darzu vorzüglich dargereichet haben, jedoch ist auch ein großer Teil von Ländern nach der Seithe, was außer dem Unnaer- und Wermingserthore gelegen, vorhanden; man hat aber in neueren Jahren angemerket, daß, da vom Rheine und Heltwege Zufuhren des Korns genuglam zu haben, der Ackerbau fast über ein ⅓ theil sich vermindert hat, es sind demnach bereits verschiedene Morgen Zahl an einige geringe Bürger zur Kartoffel Besetzung und an die Mitleren Bürger zum Wiese Gebrauch ausgetan.

Der Kampf um den Draht zwischen Lüdenscheid, Altena und Iserlohn.

Von Regierungsrat Dr. **Klingelhöfer**,
Berlin-Wilmersdorf.

Infolge des seit Jahrhunderten bestehenden Handinhandarbeitens der 3 Drahtstädte **Lüdenscheid**, **Altena** und **Iserlohn** hatte sich zwischen ihnen allmählich eine feste Abgrenzung der Produktionsgebiete herausgebildet. Lüdenscheid, im Mittelpunkt des Osemundherstellungsgebietes, nahm die erste Verarbeitung des Osemunds zu grobem Draht vor; Altena, begünstigt durch seine großen Wasserkräfte, verwandelte ihn auf seinen Drahtrollen zu mittelstarken Drahtsorten, und Iserlohn, seit den Zeiten der Panzerfabrikation, fiel die Herstellung der feinen Drahtsorten zu. Diese natürliche Arbeitsteilung, die sich auf Grund der Lage der Kraftquellen und der besonderen Geeignetheit der Städte historisch entwickelt hatte, wurde von ihnen streng respektiert. An Drahtsorten werden um die Mitte des 17. Jahrhunderts etwa 40 hergestellt. Während unsere moderne Zeit nach der Millimeterreihe mißt und benennt, hatte der Drahtzieher für jede Sorte einen besonderen Namen. Er sprach von Ketten, Schleppden, Rinken, Malgen, Wenel, Nadel, Mittel, Schilling, Riggen, von feinere, Münsterschen und Holländischen Draht. Im allgemeinen werden um 1650 — immer mit einer Reihe von nachfolgenden Eigenschaften fein, klein, ordinär, blank und rein unterschiedenen Unterarten — von Lüdenscheid die ersten fünf Sorten in den ungefähren Stärken von 7,6 Millim. bis 3 Millim., von Altena die vier folgenden mit 3 Millim. bis 1 Millim., von Iserlohn die drei letzten mit 1 Millim. bis 0,2 Millim. Stärke hergestellt. Diese durch Herkommen geheiligte Verteilung wurde Ende des 17. Jahrhunderts durch Altena gestört.

Infolge der ständigen Kriege, in die Deutschland, die Niederlande, Frankreich und England seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verwickelt waren, war der Absatz des Drahts vermindert, und der Absatz des Drahts nach dem Westen, wo auch Altenas Hauptabnehmer saßen, stark zurückgegangen. Altena, das mit seiner mächtigen Drahtproduktion fast ständig in Absatzschwierigkeiten lebte (Knappmann S. 38), kam daher auf den Gedanken, den Kreis seiner Drahtfabrikate zu erweitern und seine industrielle Basis dadurch zu verstärken. Daß Lüdenscheid und Iserlohn sich den Nachbarn den Kampf zu wagen. Von Natürlich fühlte es sich im Besitz des Osemundeisens überlegen. Naturgemäß war ihm daher auch die Tagesordnung. Altena versuchte deshalb, sich unter Verzicht auf die Lüdenscheider Sorten unabhängig zu machen und sie, soweit es ihrer bedurfte, selbst anzufertigen. Als daraufhin Lüdenscheid, dem hierdurch ein ziemlicher Schaden erwuchs, ein ausschließliches Recht zum Zug der größten Drahtsorten zu haben behauptete, kam es 1689 zum offenen Kampf. Indes wurde er verhältnismäßig schnell durch den Drahtverteilungsvertrag von 1696 beendet, weil Altena, dem zwei früher von Lüdenscheid angefertigte Sorten zu Mitherstellung zugesprochen wurden, auf die großen Lüdenscheider Sorten nicht allzu großen Wert legte und sich mit diesen kleinen Konzessionen schnell zufrieden gab.

Länger und heißer tobte der Kampf zwischen Altena und Iserlohn. Der Grund für die Erbitterung, mit der er von Altenaer Seite geführt wurde, lag in der drückenden Vorherrschaft, die der Iserlohner Drahthandel über den Altenaer Markt ausübte. Der Iserlohner Kaufmann, der die Herrschaft über den Altenaer Draht vollkommen gewonnen hatte, wußte den Altenaer Drahtzieher bei der Bezahlung zu übervorteilen: entweder er verlangte übermäßige Rabatte oder er bezahlte mit langfristigen Wechseln oder mit sog. Retourwaren, die er als Rückfracht von auswärtigen Märkten mitbrachte und seinen Altenaer Drahtlieferanten zu hohen Preisen aufhaste. Häufig, aber vergeblich wurde von Altena Widerstand dagegen versucht. Wenn weiter der Altenaer Drahtzieher einmal plötzlich Geld nötig hatte und selbst eine Karre Draht nach Iserlohn fuhr, so hatte von den untereinander zusammenhaltenden Iserlohner Kaufleuten der eine nichts nötig, der andere keine Zeit, der dritte ließ sich verleugnen, und wenn schließlich nach vergeblichem Umherlaufen der arme Altenaer in einen Zustand von Niedergeschlagenheit geraten war, der noch heute in den beiden Städten durch die Redensart „Er macht ein Gesicht, als ob er Draht zu verkaufen hätte" bezeichnet wird, so übertieß er schließlich dem schlauen Iserlohner Kaufmann seine Ware weit unter Preis. Dieses Gefühl ohnmächtiger und demütigender Abhängigkeit von seinem Abnehmer, die Erbitterung über die Uebervorteilung, besonders über das von den Iserlohner Kaufleuten beliebte Druckſystem, schuf in Altena die Stimmung, aus der heraus es den Kampf um das Recht zur Herstellung der Iserlohner Drahtsorten aufnahm. (Eine treffliche Schilderung dieser Zustände gibt die Chronik des Altenaer Notar Matthias Dullaeus, veröffentlicht durch Meister in den Beiträgen zur Geschichte Dortmunds Bd. 16. S. 265 ff. Mag. f. Westf. 1798 S. 211.)

Altena griff heftig an. Es behauptete, seit altersher zum Zuge sämtlicher Drahtsorten, einschließlich des Krakendrahtes, berechtigt zu sein, erklärte, das Iserlohner Privilegium de non extendendo für erschlichen und begann damit, selbst Krakendraht zu fabrizieren. (Bleister. Beiträge S. 360; Mag. f. Westf. 1798 S. 106, 108; Knappmann S. 17.) Iserlohn bestritt ihm dies Recht, und so ging der Streit lange Jahre hin und her. Neigung zu einem billigen Vergleich war auf Altenaer Seite nicht vorhanden; dafür war die Abneigung gegen den geschäftsgewandten Iserlohner zu groß. Es ging auf Biegen und Brechen; der Preis des Sieges war zu wertvoll. Die Regierung, die unterdes schon längst preußisch geworden war, wurde mit dem Streit befaßt; mündlich und schriftlich wurde von ihr in zahllosen Berichten und „auf häufigen Konferenzen der gegenseitige Standpunkt verfochten.

Aber das formelle Recht war auf Seiten Iserlohns. Dieses pochte auf sein Privilegium de non extendendo, und daran gab es kein Vorbei. Eine königliche Kommission entschied endlich 1734 für Iserlohn. Seinem Gegner wurde sowohl das Recht zum Zug des Krakendrahtes, als auch der anderen Iserlohner Sorten abgesprochen, doch wurden ihm als Pflaster für seine Wunde zwei bisher von Iserlohn verfertigte feine Drahtsorten zugebilligt. (Mag. f. Westf. 1798 S. 109. Städt. Archiv Altena Nr. 49; Knappmann: Das Eisen- und Stahldrahtgewerbe in Altena bis zur Einführung der Gewerbefreiheit. Leipzig 1907. S. 17.) Außerdem werde für den reinen Mitteldraht ein fester, unabänderlicher Preis festgesetzt, und beide Parteien räumten sich das Recht zur gegenseitigen Kontrolle ihrer Betriebe auf Zuwiderhandlungen hin ein, ein Anreis, sich gegenseitig bis aufs Blut zu schikanieren. So rissen die Streitig-